

Lernfall Minden: Inventare – Möglichkeiten, Ziele und Konzepte

– die Sicht der städtebaulichen Denkmalpflege

Thomas Gunzelmann

Vorliegender Text wurde als Vortrag auf der Tagung zum Abschluss des Projektes „Großinventar Minden“ (29. - 30.11.2007 – Veranstalter: LWL-Amt für Denkmalpflege) in Minden gehalten.

Die städtebauliche Denkmalpflege vereint in ihren Aufgabengebieten flächenbezogene Denkmalforschung wie auch planungsorientierte Denkmalpflegepraxis. Sie integriert die thematischen Arbeitsfelder Stadt, Dorf und der historischen Kulturlandschaft. Als forschende, gutachtende und beratende Tätigkeit richtet sie sich auf historisch geprägte, räumliche Denkmalüberlieferung, auf das gesamte historische Dorf, die alte Stadt oder die historische Kulturlandschaft. Ihre Partner sind dabei weniger die privaten Denkmaleigentümer, sondern Körperschaften wie Kommunen oder staatliche Planungsträger, die objektübergreifende Konzepte zu entwickeln und zu vertreten haben, letztendlich aber auch die an einer nachhaltigen Stadt- und Raumentwicklung interessierte Öffentlichkeit.

Ihre Hilfsmittel sind dabei alle Formen von Darstellungen denkmalpflegerischer Werte, die über das Einzelobjekt hinaus, das dabei auch bisweilen in den Hintergrund treten mag, flächenhafte Denkmalzusammenhänge, Bezüge und Vernetzungen aufzeigen können. Das geläufigste Instrument ist hierzu die historische Ortsanalyse in ihren mittlerweile vielfältigen Ausprägungen, also die städtebaulich-denkmalpflegerisch ausgerichtete Untersuchung von Straßen, Plätzen, Stadtquartieren oder ganzen Städten und Dörfern. Wesentliches Hilfsmittel bei der Darstellung städtebaulich-denkmalpflegerischer Sachverhalte ist der Plan, oft auch die Karte.

Wie steht nun das auf diese Weise knapp umrissene Erkenntnisinteresse der räumlich orientierten Denkmalforschung, wie aber auch der planungs- und handlungsorientierte Ansatz der städtebaulichen Denkmalpflege im Verhältnis zum klassischen, aus der kunsthistorischen Tradition entwickelten Fundamentalinventar? Dem Erkenntnisinteresse wird im Inventar dann Rechnung getragen, wenn die Stadt als Ganzes, als „komplexes raum-zeitliches Gefüge“ (Eidloth 2007) beschrieben wird. Das Inventar als Planungshilfe ist dann tauglich, wenn seine Aussagen nicht nur in Text und Bild, sondern auch verortet in Karten getroffen werden.

Auf diese beiden grundsätzlichen Rahmenbedingungen hin muss also das Großinventar von der städtebaulichen Denkmalpflege abgeklopft werden. Bereits vor einiger Zeit hat sich Ulrike Wendland mit der Behandlung des Themas „Stadt“ im Großinventar befasst. Sie konnte dabei vier Phasen der Beachtung dieses Komplexes im Inventar unterscheiden:

- Eine Phase der fehlenden Wahrnehmung vor 1890
- Eine nachrichtliche Übernahme der Stadtgeschichte zwischen etwa 1890 - 1914

- Eine kurze Stadtbeschreibung etwa zwischen 1933 und bis in die 1950er Jahre
- Eine eingehendere Darstellung von Topographie, Stadtentwicklung und Stadtgrundriss von den 1970er Jahren bis heute

Sie hat in ihrer Analyse knapp skizziert, dass sich bereits frühzeitig, wegen der mangelnden Beachtung flächenhafter Zusammenhänge in der Denkmalpflege andernorts, zumeist auf kommunaler Ebene, Ersatzinstrumente herausgebildet haben, wie die frühen Verunstaltungsgesetze, die späteren Gestaltungssatzungen und schließlich der ganze Bereich der Stadt- und Ortsbildpflege. Ziel dieser Ansätze war das ästhetische Stadtbild, jedoch stark abhängig vom jeweiligen Zeitgeschmack und uneingedenk der Tatsache, dass sich das Harmonisch-Ästhetische in Straßen-, Platz- und Ortsbild letztendlich einem geschichtlichen Entwicklungsprozess verdankt. Natürlich ist auch die Frage berechtigt, ob nicht Inventare im strengen, herkömmlichen Sinn des Wortes nur die Auflistung „einzelner Vermögenswerte“ sein sollten und die Frage nach den aus Vernetzungen gebildeten räumlichen Strukturen damit per se ausgeklammert bleiben darf. Andererseits aber werden gerade diese Zusammenhänge von unseren Partnern nachgefragt. Zudem entstanden in den letzten Jahrzehnten auch andere Instrumente der Denkmalforschung und -vermittlung, die sich gerade diese größeren Zusammenhänge auf die Fahnen geschrieben haben, angefangen bei der Denkmaltopographie, so dass sich zuletzt das klassische Fundamentalinventar als vermeintliche oder tatsächliche Krone der Denkmalforschung diesem Blickwinkel nicht entziehen konnte.

Daher sei zunächst ein Blick in der Reihenfolge ihres Erscheinens auf drei jüngere Inventare geworfen, die sich in einem einführenden Teil der Stadt als Ganzes zuwenden. Der Band „Stadt Leipzig - Die Sakralbauten“ aus der Reihe „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Sachsen“ von 1995 enthält, dem Titel nach etwas überraschend, einen einleitenden Überblick über die städtebauliche Entwicklung der Stadt von den Anfängen bis 1989. Immerhin umfasst dieser Abschnitt 122 Seiten und ist mit analysierenden Skizzen und Plänen zur frühen Stadtentwicklung versehen, spätere Phasen der Stadtentwicklung werden anhand historischer Stadtansichten und -pläne dokumentiert. Der Text fasst die Stadtentwicklung knapp, aber in ausreichender Tiefe zusammen. Allerdings fehlen Karten, die die Denkmalqualitäten im stadträumlichen Überblick darstellen. Lediglich eine bereits wieder als historisches Dokument abgebildete Karte aus der Spätphase der DDR von 1985 vermag ein Überblick über den Denkmalbestand zu geben.

Im ebenfalls 1995 erschienenen ersten Band des Landsberg-Inventars von Dagmar Dietrich finden wir ebenfalls eine stadtbaugeschichtliche Einleitung, die neben den topographischen Grundlagen der Stadtentwicklung auch kurz auf die Vor- und Frühgeschichte eingeht, bevor die Stadtentwicklung des Mittelalters und der Neuzeit auf insgesamt 155 Seiten beschrieben wird. Eingeschoben in die Darstellung der allgemeinen Stadtentwicklung sind hier drei Sonderkapitel zum Landsberger Bürgerhaus im Spätmittelalter, zur Geschichte von Kunst und Kunsthandwerk sowie zur sozialtopographischen Struktur des Altstadtgebietes vor Beginn der Industrialisierung. Wie im Fall Leipzig ist auch dieser Abschnitt reich illustriert, jedoch beschränkte man sich hier nicht nur auf die Abbildung von Plänen, sondern fügte auch zahlreiche Fotos bei. Die Analysekarten gehen erheblich über das Beispiel Leipzig hinaus. So findet man beispielsweise zwei Karten zur sozialtopographischen Struktur um 1810 und eine Karte zum Verlauf

der Stadtbefestigung. Die kartographische Darstellung der Denkmalqualitäten im StadtDenkmal heute fällt allerdings immer noch bescheiden aus. Hier stehen lediglich eine Baualterskartierung der Dachwerke sowie weitgehend vollständiges Kellerkataster der Kernstadt zur Verfügung. Eine Denkmalkarte des Stadtgebietes sucht man allerdings vergebens, ein Manko, das zwischenzeitlich anderweitig behoben werden konnte. Dennoch bleibt der Band aus städtebaulichdenkmalpflegerischer Sicht gemessen am Anspruch der Nutzbarkeit für stadtplanerische Fragestellungen unbefriedigend.



Abbildung 1 Jüngere Großinventare mit umfangreicherer Berücksichtigung der Gesamtstadt – die Beispiele Leipzig und Landsberg

Schließlich werfen wir einen Blick auf den Einführungsband des Inventars Minden, der als Teilband 1 2003 vorgelegt wurde. Unter dem Titel „Einführungen und Darstellung der prägenden Strukturen“ enthält er die umfangreichste Darstellung der Stadtentwicklungsgeschichte und einer zusammenfassenden Betrachtung der Bautypen unter den hier näher betrachteten Beispielen. Insgesamt umfasst er 720 Seiten, wovon der eigentlichen „Stadtbau- und Siedlungsgeschichte“ allerdings nur etwa 100 Seiten gewidmet sind. Weit umfangreicher wird dagegen die zusammenfassende Darstellung der Bautypen des Profanbaus ausgebreitet.

Im Fließtext der Darstellung der Stadtbaugeschichte finden sich im Vergleich zu Landsberg weniger erläuternde Abbildungen und Pläne. Allerdings besitzt der Band vier großformatige Falkarten als Beilage, die dieses Manko weitgehend wieder wettmachen. Darunter findet sich eine Rekonstruktion des Zustandes der Stadt Minden um 1500, eine moderne Umsetzung der Katasterkarte der Stadt Minden von 1828/29 im Maßstab 1:2000 und eine sehr komplexe Darstellung der Wachstumsphasen der Stadt. Aber auch hier bleibt relativ bescheiden die kartographische

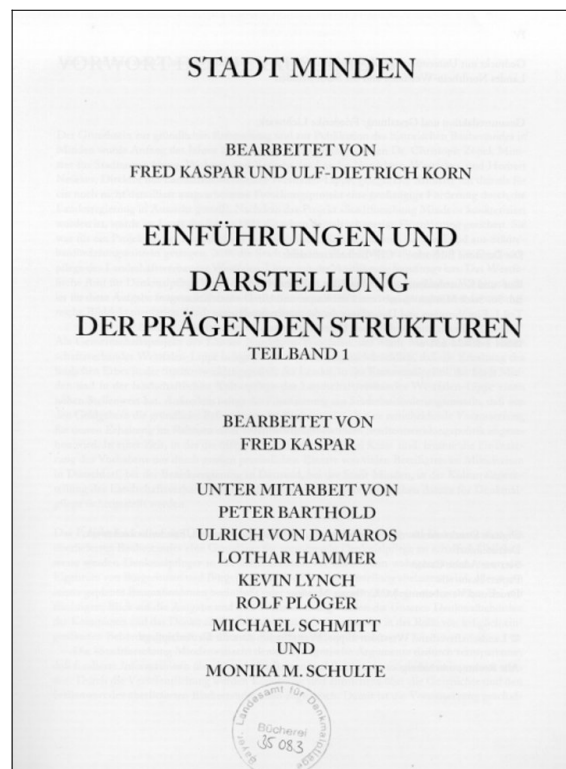


Abbildung 2 *Der Überschauband
des Großinventars Minden*

Darstellung der aktuellen Denkmalwerte der Stadt. Hierzu trägt lediglich die allerdings weitgehende vollständige Wiedergabe des Kellerkatasters bei. Eine Karte der Baudenkmale der Stadt, der besonderen Straßen- und Platzräume und der sonstigen beachtenswerten städtebaulichen denkmalpflegerischen Zusammenhänge sucht man auch in diesem sonst akribisch auf gesättigter Quellenbasis durchgearbeiteten Band vergeblich.

Aus der Sicht eines flächenbezogenen und in Strukturen denkenden Denkmalforschers lässt sich also zu den hier leider nur in äußerst vergrößerter Darstellung ausgebreiteten Lernfällen zusammenfassend feststellen:

- Die Metaebene des Stadtdenkmals als solchem, das die Stadt als eigenständiges Gefüge mit eigenen inhärenten historisch-strukturellen Merkmalen, die über die Einzelbauten hinausgehen, versteht, wird in den jüngeren Inventarbänden zwar angesprochen, aber noch nicht im nötigen Umfang gewürdigt. Da sind zahlreiche Denkmaltopographien quer durch die Republik schon weiter.
- Eine Darstellung der Denkmalqualitäten einer Stadt auf der kartographischen Ebene findet selbst dann nur bruchstückhaft statt, wenn sie in vollem Umfang und weit darüber hinausweisend wie Falle von Minden, in der traditionellen Darstellungsform intensivst abgearbeitet wurden. Dies schränkt die Wertigkeit des Inventars für Planungszwecke, wie sie dem städtebaulichen Denkmalpfleger am Herzen liegen, erheblich ein.



Abbildung 3 Rekonstruktion der Stadt Minden um 1500 – Kartenbeilage aus dem Überschauband Minden

Welche Möglichkeiten haben wir, daran weiter zu arbeiten, welche Konzepte gibt es, welche Ziele sollten wir, welche dürfen wir uns noch setzen. Als Vortragender bin heute in der gar nicht mehr so häufigen Position, das, was ich gerade vielleicht zu oberflächlich, aber durchaus freundschaftlich und im vollen Bewusstsein der in der Alltagsarbeit auftretenden Schwierigkeiten kritisiert habe, selber machen zu dürfen. Der Einführungsband des Großinventars Bamberg, den ich betreuen darf, ist vielleicht auf lange Zeit der Einzige in Deutschland, der von vornherein gezielt aus der Sicht der städtebaulichen Denkmalpflege konzipiert wurde und damit den eingangs definierten Prämissen verpflichtet ist: der Analyse und der Darstellung flächenhafter Denkmalzusammenhänge und ihrer Aufbereitung für die Zwecke der räumlichen Planung aller Ebenen.

Wir haben daher für Bamberg weitergehende Methoden der gesamträumlichen Analyse der historischen Stadt Bamberg gefunden, auch um den hohen inhaltlichen Anspruch der Einzelbände gerecht werden zu können.

Bei der Darstellung und Analyse eines Stadtdenkmals ist es nicht mit der analysierenden Einbindung der Baudenkmäler in den größeren stadtstrukturellen Zusammenhang getan, wie ihn in idealen Fällen auch die Denkmaltopographie liefern kann. Die Stadt als Denkmal besteht nicht nur aus den herausragenden und als Denkmal erkannten Bauten auf der Plattform des historischen Grundrisses mit seiner charakteristischen Parzellenstruktur. Die Stadt als Denkmal ist



Abbildung 4 Entwicklungsphasen der Stadt Minden – Kartenbeilage aus dem Überschauband des Großinventars Minden

ein Kontinuum von Bauten mehr oder weniger großer historischer und künstlerischer Bedeutung. Sie wird aber eben nicht alleine über ihre Bauwerke, sondern gerade auch durch den spezifischen Charakter und die historische Bedeutung der nicht bebauten Flächen, sozusagen des „Negativabdrucks“ des Stadtgrundrisses und -aufrisses bestimmt.

Hierzu zählen die Straßen- und Platzräume mit jeweils eigenständiger Aussagefähigkeit, ebenso wie die historisch bedingten Grün- und Freiflächen, die oftmals wesentliche Rückschlüsse auf den raum-zeitlichen Stadtentwicklungsprozess, insbesondere auch auf historische Stadtrand-situationen ermöglichen. Gerade in Bamberg kann auch die Bedeutung der Flussläufe mit ihrer Stadt strukturierenden Wirkung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ebenso bedeutsam ist der Stadtrand, wenn er wie in Bamberg an einigen Stellen über mehrere Jahrhunderte stabil geblieben ist. Über die hier wahrnehmbare eindrucksvolle Stadtsilhouette hinaus stellt sich die Frage des strukturellen Übergangs von der Stadt zum Land und darüber hinaus nach der Denkmallandschaft.

Die Stadt wird also als ein komplexes System aus materiell greifbarer und immateriell ablesbarer Überlieferung gesehen, welches eine immense zeitliche Tiefenschichtung besitzt. Zudem überlagern und verflechten diese Zeitschichten sich. Die heutige Stadt als Ergebnis einer langen, zu-meist nicht ungebrochenen Entwicklung verweist in ihrer Substanz auf Prozesse der Machtausübung, aber auch auf sich wandelnde wirtschaftliche und sozialräumliche Bedingungen. Mit ih-

ren vielfältigen inneren Bezügen ist sie „eine historische Raumkategorie [...], die mehr ist als die Addition ihrer Einzelteile und deren Erfahrungs- und Erlebniswert sich nicht im gefälligen, harmonischen Stadtbild erschöpft (Eidloth 2007).“

Es ist keine einfache Aufgabe, die komplexen raum-zeitlichen Stadtstrukturen mit ihren jeweils zeitbedingten prägenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren herauszuarbeiten und mit vertretbarer Generalisierung überschaubar darzustellen. Wir versuchen, die Komplexität auf drei Analyseebenen zu verringern.

Zunächst verfolgen wir einen eher zweidimensional stadträumlichen Ansatz. Stadträumliche Strukturen haben ebenso wie Bauten eine historische Entwicklung und sind damit selbst Träger geschichtlicher Überlieferung. Raschere oder stabile Entwicklungsphasen haben ihre Spuren im Stadtgrundriss hinterlassen, man denke beispielsweise an die lange Periode eines stabilen Stadtrandes in der mitteleuropäischen Stadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Auch wenn Bamberg nie einen klar umgrenzten Stadtrand besessen hat, sind doch die stadträumlichen Wirkungen dieser „Ruhephase“ noch in der Parzellenstruktur und im Stadtgrundriss ablesbar. So soll der Stadtgrundriss, Quartiersgrundrisse mit ihrer jeweils spezifischen Parzellenstruktur, das zeitbedingte Verhältnis von bebauten Flächen und Freiräumen, das Verhältnis von bebauten Flächen und Verkehrsflächen und das Straßennetz in seiner Hierarchie behandelt werden. All dies ist auch mehrschichtig entlang der Entwicklungsphasen der Stadt zu untersuchen. Dies alles ist darzustellen in Plänen, die neben Parzellenstruktur und Bebauung auch die jeweilige Nutzung sowohl der Bauten als auch der Freiflächen im Rahmen der zeitlichen Entwicklung darstellen – wir haben diese Pläne „Stadtfunktionskarten“ getauft.

Die zweite Untersuchungsebene ist der nun schon eher dreidimensionale historisch-städtebauliche Ansatz. Dabei tritt zum Grundriss zunehmend der Aufriss der Stadt. Hier werden die Aspekte der baulich-räumlichen Wirkung von Stadtquartieren, von Straßen und Plätzen, von Grünräumen in der Stadt untersucht, auch im Hinblick auf ihre zeitlich bedingte symbolische, bildhafte und narrative Funktion. Öffentliche Räume ermöglichten auch in der Vergangenheit die Kommunikation und Austausch und setzten damit Zeichen, die Ausdruck vergangener politischer, religiöser, wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse sind. Dazu zählt auch die Frage, wie sich die Stadt nach außen repräsentiert, also die Frage des spezifischen Übergangs von Stadt zur freien Landschaft, damit verbunden die Frage nach den wirtschaftlichen und sozialen Bezügen der Stadt zur sie umgebenden Kulturlandschaft. In Bamberg drängt sich nicht zuletzt die Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Fluss auf, nicht nur in sozial- und wirtschaftsräumlicher Hinsicht, sondern auch in ihrer bildhaften Funktion.

Die dritte Analyseebene bezieht nun stärker den zeitlich-entwicklungsgeschichtlichen Aspekt mit ein. Dabei soll das Verhältnis von Einzelphänomenen im Bezug auf den Gesamtrahmen der Stadt im Wandel der Zeit dargestellt werden. Konkret heißt das historische Bedingungen und Prozesse, die zu bestimmten Standortentscheidungen führen und Verlagerungen von Standorten im Zuge sich wandelnder Rahmenbedingungen aufzuzeigen. Hier sind auch die Beziehungen der Bauten untereinander und zu ihrer Umgebung zu klären. In diesem Zusammenhang sind auch für die Stadt charakteristische typologische und zeitliche Entwicklungsschichten von

bestimmten Bautypen (z.B. das für Bamberg so typische Gärtnerhaus) und ihrer Teile (wie beispielsweise Dachwerke) zu analysieren und zwar nicht alleine baugeschichtlich, sondern in ihrer Beziehung zum Stadtraum.

Die so formulierten Aspekte des komplexen Systems „Stadtdenkmal“ mussten in eine operationale Struktur gebracht werden, die zudem den Gepflogenheiten des Großinventars nach feiner, möglichst hierarchisch geordneter und topographisch gereihter Gliederung entspricht. Daher wurde der Gesamtkomplex Stadt sektoral nach Teilstrukturen und Denkmalgattungen gegliedert, wobei jede dieser sektoralen Betrachtungsebenen auch in ihrer zeitlichen Entwicklung darzustellen ist. Damit findet eine Verschränkung eines räumlich-sektoralen mit einem temporalen Ansatz statt, wobei der Schwerpunkt auf der genetischen Analyse und der Darstellung des heutigen räumlichen Zustandes liegen soll. Zusammengehalten werden soll die sektorale Gliederung durch eine einleitende diachrone Darstellung der stadträumlichen, städtebaulichen und baulichen Entwicklung der Stadt Bamberg. Hierbei sollen entlang der Zeitschiene alle Faktoren diskutiert werden, die die Stadtentwicklung miteinander, aber auch gegeneinander bestimmt haben. Dies sind die naturräumlich-topographischen Voraussetzungen der Stadtentwicklung und die jeweils zeitbedingten politischen, rechtlichen, kirchlich-religiösen, wirtschaftlichen, sozialen, demographischen, künstlerischen und geistesgeschichtlichen Rahmenbedingungen.

Ein unverzichtbares Darstellungsmedium ist dabei – wie schon angeklungen – die Karte. Sie wird dabei allerdings nicht nur als sicherlich auch subjektives Darstellungsmedium, sondern ganz wesentlich als Analyseinstrument eingesetzt. Sie kann oft schlagartig Zusammenhänge verdeutlichen, die über andere Medien kaum analysierbar und darstellbar wären. Wir stützen uns dabei auf die aktuelle Technik geografischer Informationssysteme (GIS), die es möglich machen, Karten zu dynamisieren und mit der Layertechnik Zeitschichten zur Erläuterung historischer Stadtstrukturen zu produzieren. Die technischen Grundlagen hierfür haben wir an anderer Stelle ausführlicher erläutert.

Eine wesentliche Analyse- und Darstellungsform sind die von uns so genannten „Stadtfunktionskarten“. Um die Stadt in verschiedenen Zeitschichten darstellen zu können, müssen zunächst in einem handwerklich, aber auch methodisch-quellenkritisch durchaus aufwändigen Verfahren historische Stadtgrundrisse zu verschiedenen Zeitpunkten digital rekonstruiert werden. Ausgangspunkte sind dabei die aktuelle digitale Stadtgrundkarte und der älteste, vermessungstechnisch verlässliche analoge Katasterplan der Stadt, die bayerische Uraufnahme von 1822. In einem rückschreitenden Prozess unter Einbeziehung aller verfügbaren Karten- und Planquellen, die nun aufgrund ihrer Maßungenauigkeiten nicht mehr direkt übernommen werden können, aber auch der schriftlichen und archäologischen Quellen wurde der digitale Anschluss an den ersten relativ vollständigen und zuverlässigen Gesamtplan der Stadt, den so genannten „Zweidlerplan“ von 1602 gesucht.

Damit bietet sich die Möglichkeit, die Stadtentwicklung in weitgehend parzellen- und gebäudescharfen digitalen Karten in mehreren Zeitschnitten zwischen heute und 1600 zurückzuverfolgen und diese Zeitschnitte dann – über die reine Darstellung der Stadtopographie hinaus – auch mit weiteren Daten zur Raum-, Bau-, Wirtschafts- und Sozialstruktur der Stadt zu füllen, was vielfältigste Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten zulässt. Unter diesem soll die unserer Meinung nach Aussagefähigste, die so genannte „Stadtfunktionskarte“, näher vorgestellt und in

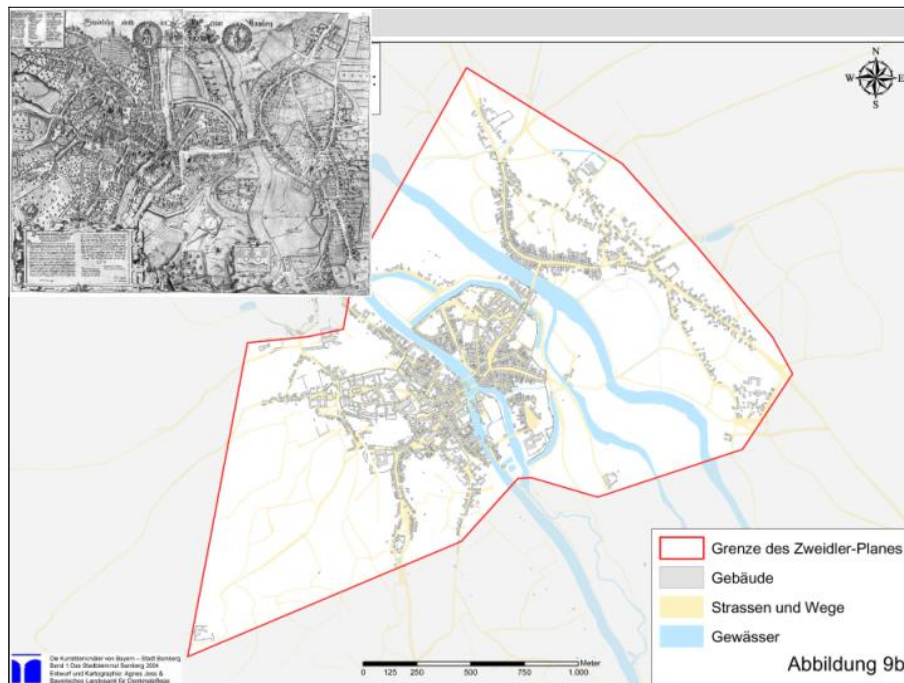


Abbildung 5 Digitale Rekonstruktion des „Zweidlerplans“ von 1602, des ersten Gesamtplans der Stadt Bamberg. GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

ihrem Potential erläutert werden. Bisher wurden parzellen- und gebäudescharfe Zeitschnitte für die Jahre 1822, 1849, 1898, 1930 und 1954 erstellt. Die beiden älteren schon fertig gestellten Zeitschnitte von 1600 und 1776 sind im identischen Maßstab und in derselben Darstellungsgenauigkeit angefertigt, können aber auf Grund der Quellenlage nicht mehr zu 100 % gebäudescharf sein.

An diese Basiskarten, zunächst reine Digitalisierungen historischer Pläne oder rekonstruierte Pläne können nun datenbankmäßig strukturierte Informationen an jedes Objekt, also ein Gebäude oder eine Parzelle angehängt werden. Je nach den abgelegten Informationen können nun – zu einem gewissen Grad automatisiert – thematische Karten erstellt werden. Die hierfür nötigen „Sachdaten“ sind jedoch zuvor durch Literatur- und Archivarbeit zu erheben. Insbesondere serielle Quellen wie Steuerkataster, Zins- und Lagerbücher und Brandversicherungsverzeichnisse ermöglichen unter günstigen Umständen Haus für Haus-Aussagen. Erheblich erleichtert wird diese Arbeit dort, wo bereits Einzelbände des Großinventars erschienen sind. Mit diesen Daten können die zunächst rein topographisch orientierten Zeitschnitte zu „Stadtfunktionskarten“ entwickelt werden.

Sie sollen die räumliche Verteilung der Bauten der politischen, kirchlichen und ganz allgemein der gesellschaftlichen Kräfte aufzeigen, die Stadtstruktur und Stadtbild zum Zeitpunkt des jeweiligen Zeitschnittes prägen. Neben den Bauten werden auch Straßen- und Plätze sowie Grün-

und Freiräume in ihrer jeweiligen Funktion benannt. Öffentliche und nach Möglichkeit auch private Bauten werden direkt auf der Karte mit ihrem jeweils zeitgebundenen Namen benannt. Eröffnet schon eine Stadtfunktionskarte eines einzelnen Zeitschnittes sehr intensive Möglichkeiten, sich mit der Struktur der Stadt vertraut zu machen, so zeigt die Abfolge mehrerer Stadtfunktionskarten den Wandel der Baustruktur und noch deutlicher den gesellschaftlich-politischen Wandel auf.

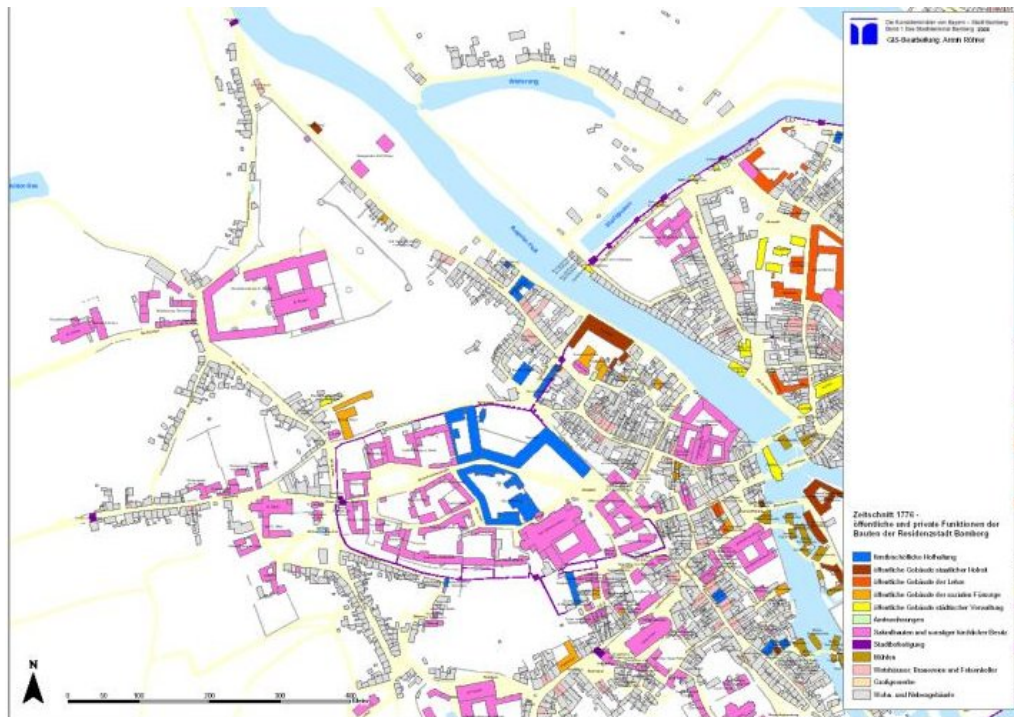


Abbildung 6 Stadtfunktionskarte von Bamberg
- Stand 1776. GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

Wenden wir nun am Beispiel des Themas „Stadt und Fluss“ dem dreidimensionalen städtebaulich-stadträumlichen Ansatz zu. Voraussetzung dafür, das Thema städtebaulich diskutieren zu können, ist natürlich zunächst wiederum die Klärung der Grundrissfragen. Flüsse sind von sich aus dynamische Elemente der Kulturlandschaft, andererseits wurden sie aber auch frühzeitig als Energieträger und Verkehrsweg in Anspruch genommen – eine Mühle ist in Bamberg bereits 973 erwähnt – und daher auch vom Menschen in ihrem Lauf verändert. So musste zunächst das Gewässernetz in historischen Zeitschnitten rekonstruiert werden, was mehr Probleme aufwies, als die Rückschreibung des Gebäudebestandes. Zumindest für den Zeitschnitt um 1600 lassen sich einigermaßen sichere Feststellungen treffen.

Untersucht man die Beziehungen der Stadt zum Fluss mit seinen Gräben und Kanälen, lassen sich zwei Grobphasen der Einstellung zum Wasser unterscheiden. Zunächst eine funktionale, die auch erhebliche sozialtopographische Auswirkungen auf die Stadt und damit auch auf das heutige Stadtdenkmal hatte, und dann erst später eine stadträumliche, auf Repräsentation und

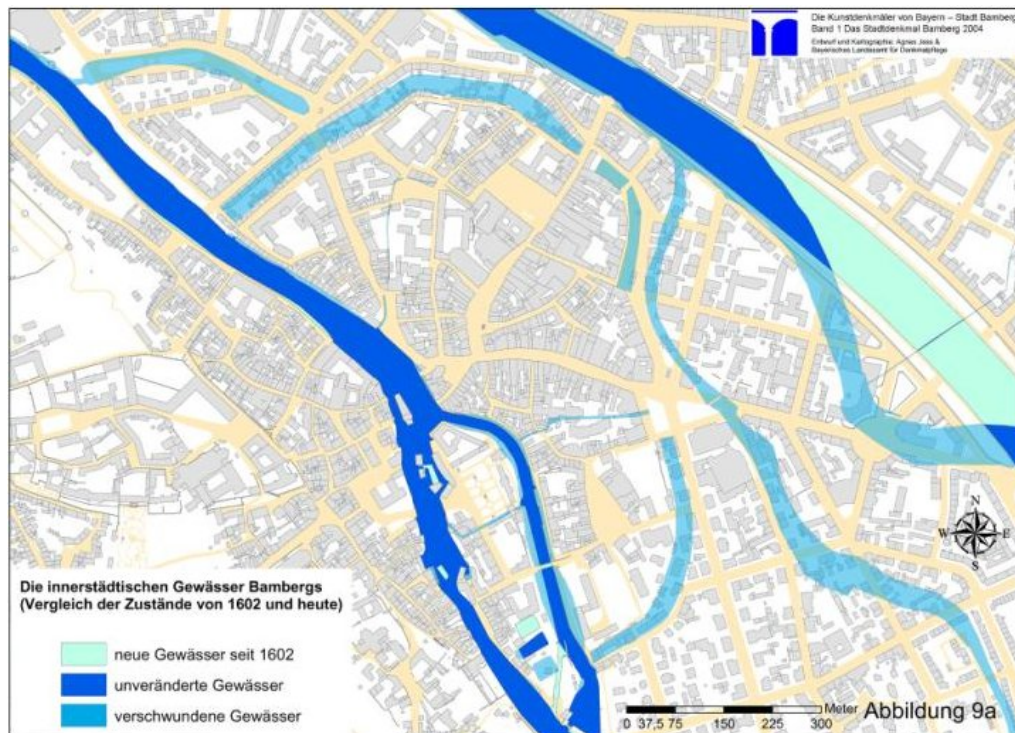


Abbildung 8 Gewässerentwicklung in der Stadt Bamberg zwischen 1600 und heute. Rekonstruktion: Agnes Jess – GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

so oft in Bamberg nicht, den Prospekt im barocken Sinn zu vervollständigen, die repräsentativen Bauten kontrastieren nach wie vor mit kleinbürgerlichen Bauten am Ufer. Aber gerade die heute noch sichtbaren städtebaulichen Brüche verweisen besonders deutlich auf sozialräumlich wirksame Prozesse in der Stadtgeschichte.

Der dritte, der entwicklungsgeschichtlich-typologische Ansatz, kann anhand der wohl eindrucksvollsten sozialtopographischen Prägung der Stadt, nämlich der durch die historische Erwerbsgärtnerei, vorgestellt werden. Natürlich wird dabei das Gärtnerhaus in seiner bautypologischen Entwicklung dargestellt, darüber hinaus aber auch in seiner standortbezogenen, den Stadtraum prägenden Dimension untersucht.

Das Gärtnerhaus entspricht noch um 1600 dem zeittypischen Bauernhaus, also einem dreizonigen, zweiraumtiefen, längsrechteckigen Wohnstallhaus, zumeist noch mit steilem Sattel- oder Halbwalmdach. Dieses ältere, von uns „Hoftyp“ genannte Gärtnerhaus, wird nun ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgelöst durch das so genannte „Durchfahrtshaus“. Einerseits lässt sich das 18. Jahrhundert als eine Blütezeit der Bamberger Gärtnerei charakterisieren, die Frischgemüseproduktion für die Stadt wurde zunehmend durch Fernhandelsprodukte wie Süßholz, Samen und Kräuter erweitert, 1786 gab es schließlich schon 386 Gärtnermeister. Andererseits erzwangen Zerstörungen im Siebenjährigen Krieg geradezu eine Anpassung des Gärtnerhauses

an zeitgemäße stadtgestalterische Vorstellungen. So wurde eine Doppelkette von Gärtnerhäusern in der Lausing (heute Kunigundenruhstraße) regularisiert mit Durchfahrtshäusern wiederaufgebaut. Die Häuser wurden von nun an in geschlossener Reihung traufständig erbaut. Sie bleiben weiterhin eingeschossig, werden aber nun statt in Fachwerkbauweise massiv errichtet. Die geschlossene Bauweise bedingte die Durchfahrt, die von einem breiteren Wohnteil und einem schmaleren Wirtschaftsteil flankiert wird. Dieses Haus, letztlich eine Sonderform des Kolonistenhauses des 18. Jahrhunderts, konnte sich als leistungsfähiger, auf die Verhältnisse in der Bamberger Gärtnerei zugeschnittener Typ bis in das 20. Jahrhundert hinein halten. Auf seine Weiterung in Form des zweigeschossigen Durchfahrtshauses soll hier nicht mehr eingegangen werden.



Abbildung 9 Reihe von Durchfahrthäusern der Bamberger Gärtnerei in der Mittelstraße. Foto: Thomas Gunzelmann

Ähnlich, wie bei den hier näher diskutierten Gärtnerhäusern, gehen wir auch bei anderen Bauaufgaben, vor, so wie dies ja sehr dezidiert und fein gegliedert im Minden-Inventar geschehen ist. Allerdings wird neben der baulichen Dimension eben auch die städtebauliche Dimension der jeweiligen Bauaufgabe in den Vordergrund gerückt und ihr jeweiliger Anteil an der Stadtentwicklung und am Stadtdenkmal aufgezeigt.

Münden wird dies alles in einer gebündelten Karte der Denkmalwerte der Stadt Bamberg, die das Stadtdenkmal, so wie es uns heute entgegentritt, in verdichteter Form erläutert.

Erwähnte Literatur:

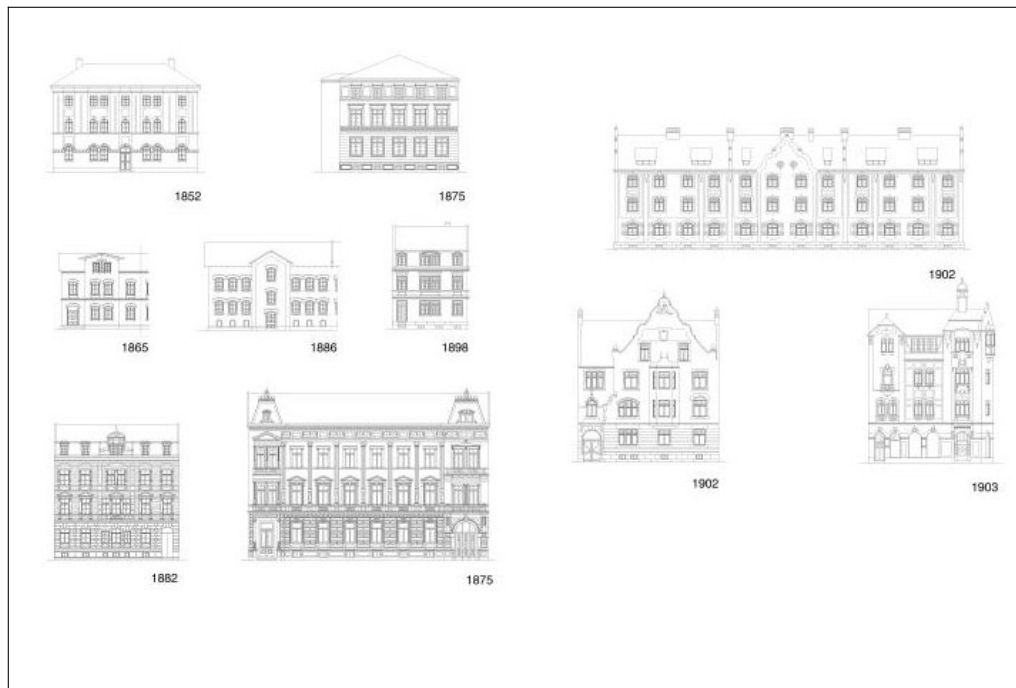


Abbildung 10 Typologieschema des Mietwohnhauses in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Bamberg. Zusammenstellung: Jan Wilhelm – Zeichnung: Klaus Herta

Eidloth, Volkmar: Stadthistorische Bestandsanalyse: Geschichte, Theorie, Praxis In: Die alte Stadt, Bd. 34 (2007), 2, S. 131 - 145

Wendland, Ulrike: Die Stadt im Großinventar. In: Künftige Strategien der Denkmalerfassung und Denkmalforschung. Das Großinventar im Dialog mit der Städtebaulichen Denkmalfpflege. Denkmalfpflege Informationen A 94. München 2005, S. 10 - 14.